

Oliver Geister

Kleine Pädagogik des Märchens

Begriff, Geschichte,
Ideen für Erziehung
und Unterricht



Oliver Geister

Kleine Pädagogik des Märchens

Begriff – Geschichte – Ideen
für Erziehung und Unterricht.
Mit 21 Märchen und zwei Beiträgen
von Christian Peitz

7. überarbeitete und erweiterte Auflage



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-2135-9

Schneider Verlag Hohengehren, D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2021.

Printed in Germany. Druck: Format Druck, Stuttgart

Inhalt

	Vorbemerkung: Märchen und Pädagogik.....	6
I.	„Es war einmal...“ – Eine Hinführung.....	16
II.	Was sind Märchen?.....	23
	Altersbezogene pädagogische und didaktische Hinweise im Anschluss an das Kapitel.....	29
	a) Die Märchenschatztruhe.....	30
	b) Märchenzauberwürfel.....	31
	c) Märchenkarten.....	33
III.	Die Märchen der Brüder Grimm.....	37
	Die Brüder Grimm.....	39
	Die <i>Kinder- und Hausmächen</i>	40
	Wer erzählte den Grimms die Märchen?.....	42
	Volksmärchen, Kunstmärchen, Buchmärchen.....	48
	Altersbezogene pädagogische und didaktische Hinweise im Anschluss an das Kapitel.....	53
IV.	Stichpunkte zur Geschichte der Märchenpädagogik.....	60
	Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	61
	Das späte 19. Jahrhundert und frühe 20. Jahrhundert.....	67
	Reformpädagogik.....	71
	Nationalsozialismus.....	75
	Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	77
	Altersbezogene pädagogische und didaktische Hinweise im Anschluss an das Kapitel.....	80
	a) Märchen mit Altersempfehlungen.....	80
	b) Das Märchenerzähldiplom.....	83
	c) Märchen und Rollenkritik.....	85
	d) Märchen ideologiekritisch betrachtet.....	87

V.	Aspekte einer heutigen Märchenpädagogik.....	97
	Psychoanalytische und tiefenpsychologische Märcheninterpretation.....	98
	<i>Rotkäppchen</i> in der Deutung Erich Fromms.....	101
	<i>Kinder brauchen Märchen</i>	103
	Märchen und Märchenmedien in Kindertageseinrichtungen (Christian Peitz).....	108
	a) Märchen als Sprachförderung.....	108
	b) Kreativer Märcheneinsatz im interkulturellen Zusammenhang.....	112
	Altersbezogene pädagogische und didaktische Hinweise im Anschluss an das Kapitel.....	117
	- Die Märchenbäckerei.....	117
	Märchen und Märchenmedien im Schulunterricht	119
	Märchentexte und Bilder.....	120
	Märchenhörspiele mit Musik.....	122
	Beispiel: Hörkino – Ein Märchenhörspiel selbst gestalten.....	123
	Märchentheater und Märchenminimusicals.....	128
VI.	Erziehung im Märchen	135
	Wie werden Kinder in Märchen erzogen?.....	135
	Altersbezogene pädagogische und didaktische Hinweise im Anschluss an das Kapitel.....	145
VII.	„Und wenn sie nicht...“ – Ausblick	146
	Märchenpädagogik und Medienkompetenz.....	146

VIII. Literatur/Anhang.....	149
a) Zitiernachweise der abgedruckten Märchen.....	150
b) Empfohlene Märchenausgaben.....	151
c) Märchenmedien (Auswahl).....	152
d) Märchenmuseen (Auswahl).....	152
e) Zitierte und weiterführende Literatur.....	153

Verzeichnis der zitierten Märchen und Gedichte (alphabetisch)

Aschenputtel (KHM 21).....	54
Das eigensinnige Kind (KHM 117).....	70
Die Bremer Stadtmusikanten (KHM 27).....	45
Die drei Spinnerinnen (KHM 14).....	137
Die Prinzessin auf der Erbse (Hans Christian Andersen)	48
Die Sterntaler (KHM 153).....	68
Der alte Großvater und der Enkel (KHM 78).....	140
Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich. (KHM 1).....	19
Der goldene Schlüssel (KHM 200).....	121
Der Poesieminister (Christian Peitz)	129
Der Prinz mit den Eselohren (Märchen aus Portugal).....	123
Der süße Brei (KHM 103).....	79
Der Wolf und die sieben jungen Geißlein (KHM 5).....	141
Der Zaunkönig und der Bär (KHM 102).....	73
Frau Trude (KHM 43).....	136
hey, dornröschen (Annegret Gerdes).....	85
Jorinde und Joringel (KHM 69).....	95
Mädchen, pfeif auf den Prinzen! (Josef Reding).....	86
Rotkäppchen (KHM 26).....	99
Rumpelstilzchen (KHM 55).....	35
Rumpenstünzchen.....	41
Schneewittchen (KHM 53).....	88
Schneewittchen bei den Zwergen.....	87
Vom Hühnchen und Hähnchen (Ludwig Bechstein).....	65
Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren (Novalis)	62

Vorbemerkung: Märchen und Pädagogik

„Tiefere Bedeutung liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.“

Friedrich Schiller

Als die Brüder Grimm zu Beginn des 19. Jahrhunderts anfangen Märchen zu sammeln, galten Märchen noch nicht als eine spezifische Form der Kinderliteratur. Strenggenommen waren sie überhaupt keine Literatur, denn bis dahin wurden Märchen vorrangig erzählt und nur sehr selten aufgeschrieben. Das änderte sich jedoch, denn die Gesellschaft befand sich in Zeiten des Umbruchs. Mit zunehmendem technischen Fortschritt transformierte sich die Produktionsweise zu industrialisierten Prozessen, sodass das Märchenerzählen als Zeitvertreib, etwa bei der Handarbeit in den Spinnstuben, auf Deck an See, zur Unterhaltung in der Gaststätte oder an langen Winterabenden vorm Kamin, seltener wurde.

Zugleich kam es zu einer bewussteren Trennung zwischen Kindern und Erwachsenen. Die Kindheit, so kann man mit dem Kindheitsforscher Philippe Ariès etwas überspitzt sagen, war gerade erst entdeckt worden (vgl. Ariès 1975). Auch die Pädagogik, die sich systematisch mit Fragen der Erziehung und Bildung beschäftigt, begann sich als wissenschaftliche Disziplin erst seit 1779 von der Philosophie zu emanzipieren. Ernst Christian Trapp (1745-1818) trat in diesem Jahr die erste Pädagogik-Proffessur in Halle an. Überhaupt fällt die Entstehung der *Kinder- und Hausmärchen*, die zuerst 1812 veröffentlicht wurden, in eine für die Philosophie- und Literaturgeschichte bedeutsame Phase, die Wolfgang Klafki eingrenzt auf den Zeitraum von etwa 1770 bis 1830 (vgl. Klafki 1996, S. 15f.). Während die Ausläufer der Spätaufklärung durch romantische Strömungen teils überlagert, teils abgelöst wurden, strebte die deutsche literarische Klassik ihrem Höhepunkt entgegen. Fast zeitgleich entstanden im Kontext des philosophisch-pädagogischen Idealismus und des Neuhuma-

nismus einige der wichtigsten Texte zur sogenannten „klassischen Bildungstheorie“, etwa von Herder, Fichte, Schiller, Hegel und Wilhelm von Humboldt.

War es Zufall, dass gerade jetzt Jacob und Wilhelm Grimm anfangen, Märchen zu sammeln und diese bald auch pädagogisch aufbereiteten? Sicherlich nicht. Die Grimms spürten den Umbruch ihrer Zeit. Sie nahmen wahr, dass der gesellschaftliche Wandel dazu führte, dass Märchen seltener erzählt wurden, und sie wollten mit ihrer Sammlung die Märchen vor dem Vergessen bewahren. Wilhelm Grimm erklärt das in der Vorrede von 1812: „Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden.“ Es ging ihnen aber bald nicht mehr nur darum, wie sie sagen, „der Geschichte der Poesie und Mythologie einen Dienst“ zu erweisen. Seit der Zweitaufgabe wollten sie die *Kinder- und Hausmärchen* auch als ein „Erziehungsbuch“ verstanden wissen. Dafür waren sie sogar bereit, editorisch in die Märchentexte einzugreifen. So wurde aus der bösen Mutter oft eine Stiefmutter (z.B. bei *Hänsel und Gretel*), sexuelle Anzüglichkeiten wurden herausgestrichen (z.B. bei *Rapunzel*) und gottgefällige Bemerkungen und Sprichwörter ergänzt.

Der Erfolg schien ihnen Recht zu geben. Die *Kinder- und Hausmärchen* gelten heute neben der Luther-Bibel als das am meisten verbreitete deutschsprachige Buch. Es wurde, bald nach der ersten englischen Übersetzung im Jahr 1823, in der ganzen Welt bekannt und ist bis heute in rund 170 Sprachen erschienen. Seit den 1820er Jahren sind die Märchen bis in die Gegenwart Bestandteil der Schulbuchliteratur. In erzieherischer Hinsicht kann wohl nur der 1845 erschienene *Strummelpeter* von Heinrich Hoffmann mit der Grimmschen Märchensammlung konkurrieren. Allerdings ist Hoffmanns Kinderbuchklassiker kein Märchenbuch, sondern enthält allenfalls wenige märchenhafte Motive, z. B. den Hasen, der dem Jäger das Gewehr wegnimmt, um auf ihn zu schießen, oder den Wind, der ein Kind davonträgt.

Märchen und Erziehung

Es gibt, wenn man die Wirkungsgeschichte der *Kinder- und Hausmärchen* betrachtet, wohl kaum ein Buch, das in erzieherischer Hinsicht bedeutungsvoller ist. Zugleich ist es in pädagogischer Hinsicht eines der umstrittensten. Die Kritik entzündet sich vor allem an den Grausamkeiten in den Märchen. Dass diese bis heute anhaltende Debatte keineswegs neu ist, zeigt ein Brief von Achim von Arnim an die Grimms, der, kurz nachdem ihre Sammlung erschien, die Grausamkeiten einiger Märchen anprangert: „Schon habe ich eine Mutter darüber klagen hören, dass das Stück, wo ein Kind ein anderes schlachtet, darin sei, sie könnt es ihren Kindern nicht in die Hände geben.“ Von Arnim bezieht sich auf die Geschichte *Wie Kinder Schlachtens miteinander gespielt haben*. Wilhelm Grimm verteidigte zunächst das Märchen, indem er entgegnete, es habe ihn in seiner „Jugend gerade vorsichtig und ängstlich beim Spielen gemacht.“ Dennoch hat er das Märchen nicht mehr in die Zweitaufgabe übernommen (vgl. Röhrich 2001, S. 124).

Doch früh wurde auch die Hochachtung deutlich, die man Märchen entgegenbrachte. Bereits Martin Luther sagte: „Ich möchte mich der wundersamen Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen, nicht ent schlagen, um kein Gold“ (zit. nach Kahlo 1954, S. 6). Und Friedrich Schiller, von dem das berühmte Zitat stammt: „Tiefere Bedeutung liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre als in der Wahrheit, die das Leben lehrt“, sagte, als er schon auf dem Totenbette lag: „Gebt mir Märchen – da liegt doch der Stoff zu allem Großen und Schönen“ (zit. n. ebd.).

Was ist es genau, was das Märchen in erzieherischer Hinsicht so bedeutsam macht und vielen als besonders „pädagogisch wertvoll“ erscheinen lässt, und das über einen Zeitraum, der sich über mehrere Jahrhunderte erstreckt? Hierauf gibt es mehrere Antworten (vgl. dazu Kapitel V). Die Psychologin Charlotte Bühler hat schon 1918 gezeigt, dass das Märchen schon rein formal den Bedürfnissen des kindlichen Geistes entspreche, nicht nur durch seine Kürze, sondern auch durch seinen inhaltlichen Aufbau und

seine formale Gestaltung. Märchen folgen meist einer einsträngigen linearen Handlung mit einfach gezeichneten Figuren und einem simplen Gut-Böse-Schema (vgl. Bühler [1918] 1977, vgl. auch Kapitel II). Bedeutsam ist natürlich auch der Aspekt des Magischen, der Raum für Fantasie lässt und dem animistischen Weltbild des Kindes entspricht (vgl. Piaget 1980, S. 145f.). Dass wir es oft mit einem Kind als Märchenhelden, häufiger sogar noch mit einer Heldin zu tun haben, das Abenteuer erlebt und dabei schier unmögliche Aufgaben mit Bravour meistert, erleichtert Kindern die Identifikation, schafft Vertrauen und macht Mut.

Sieben Dimensionen der Märchenpädagogik

Je nach Lesart lassen sich unterschiedliche Dimensionen einer Märchenpädagogik unterscheiden. Diese beziehen sich neben der Pädagogik als ihre zentrale Bezugswissenschaft auf einige angrenzende Bereiche, wie die Literaturwissenschaft und -didaktik, die Volkskunde, die Psychologie, die Philosophie und die Soziologie. Nicht immer lassen sich die einzelnen Begründungszusammenhänge trennscharf unterscheiden, doch muss eine „Pädagogik des Märchens“ notwendigerweise interdisziplinär angelegt sein. Günter Lange findet neun Begründungen für eine Didaktik des Märchens (Lange 2012, S. 23f.), und Christian Peitz entfaltet in acht Thesen die pädagogische Funktion von Volkserzählungen, die er beispielhaft an Märchen erläutert (Peitz 2020, S. 109f.). Ich habe versucht, die wesentlichen Aspekte einer Märchenpädagogik in einem Schaubild zusammenzufassen und auf sieben Dimensionen zu reduzieren. Diese werde ich im Folgenden knapp erläutern, in den einzelnen Kapiteln dieses Buches werden sie wieder aufgegriffen.



Märchen als Modell mündlichen Erzählens

Pädagogisch berücksichtigt werden sollte, dass Märchen ursprünglich in der mündlichen Erzähltradition stehen. Dabei sollte das mündliche Erzählen auch Teil des Programms sein. Kinder und Jugendliche müssen nicht nur zuhörende Rezipienten sein, sie können mit Märchen hervorragend selbst das Erzählen einüben (aufgrund ihrer Kürze und der einprägsamen Bilder der Texte). Dabei lernen sie nicht nur etwas über Erzähltechniken, wie den Aufbau von Erzählungen, den Spannungsbogen und die Möglichkeiten der sprachlichen Ausgestaltung, sondern auch, sich empathisch in die Zuhörenden hineinzuversetzen (vgl. das Märchenerzähldiplom, S. 83).

Märchen als literarischer Modellfall

Märchen sind oft eine der ersten literarischen Gattungen, die Kinder kennenlernen. Darin enthalten sind wesentliche Elemente, die ihnen im weiteren Verlauf ihrer literarischen Bildung immer wieder begegnen werden. Die drei Grundformen der Literatur – Epik, Lyrik und Dramatik – finden sich in vielen Märchen wieder. Oft folgen Märchen einem drei- oder fünfteiligen Schema wie beim klassischen Drama. Darüber hinaus besitzen sie eine poetische Sprache, formelhafte Wendungen, Wiederholungen

und Symbole, was als der „klassische Märchenton“ der Grimms bezeichnet wird (vgl. Kap. III).

Märchen als Modellfall für die Funktion und Wirkung von Literatur

Kinder schätzen den Unterhaltungswert und die Freude, die Märchenerzählungen ausstrahlen. Es bereitet ihnen ästhetisches Vergnügen, Märchen zu hören und zu erleben, etwa wenn sie sich mit dem Märchenhelden oder der Heldin identifizieren, mit ihm mitleiden und sich anschließend mit ihm freuen, wenn alles gut ausgegangen ist. Heinz Rölleke bezeichnete Märchen einmal als den letzten Rest unseres gemeinsamen Bildungskanons. Dieses kulturell bedeutsame Wissen hat eine große Wirkung auf die Literatur ausgeübt: In Goethes *Faust* finden wir eine Anspielung auf den *Machandelboom*, in Georg Büchners *Woyzeck* auf *Die Sterntaler* und in Günther Grass' *Der Butt* auf das Märchen *Von dem Fischer und syner Frau*.

Märchen als Modellfall für bildhaftes Denken und Kreativität

Das Programm der Moderne lässt sich beschreiben als den Paradigmenwechsel vom mythisch-bildlichen Denken zum analytisch-wissenschaftlichen Denken. Max Weber nannte es die „Entzauberung der Welt“. Dabei ist das vormoderne und vermeintlich einfache vorwissenschaftliche Denken in Wirklichkeit ein durchaus „komplexes Bilddenken“ (Haas, zit. n. Lange 2012, S. 24). Gerade die ausdrucksstarken Bilder der Märchen enthalten „eine Wahrheit, die scheinbar im Vorhof der wissenschaftlichen Welt angesiedelt ist, aber genau besehen nicht einer Vor-Form, sondern vielmehr einer das rationale Denken konstitutiv ergänzenden Alternativform des Erkennens entspringt“ (Haas 1986, S. 22). Die Auseinandersetzung mit dieser alternativen Denkform bietet besonders viel Raum zur Entfaltung von Kreativität. Märchen bieten überhaupt, wie Gerhard Haas betont, zahlreiche Anlässe für produktionsorientiertes Arbeiten und kreatives Schreiben.

Märchen haben persönlichkeitsbildende Funktion

Märchen erzählen von Suchwanderungen und schicksalhaften Begegnungen und werfen dabei immer wieder moralische und philosophische Fragestellungen auf (vgl. Solms 1999, Wittschier 1997). Sie thematisieren Urängste, Wünsche und Hoffnungen und laden ein, sich in die Schicksale der Figuren hineinzusetzen. Was die Griechen als Katharsis bezeichneten, entspricht den Erkenntnissen der modernen Psychologie, die herausgefunden hat, dass der Umgang mit Märchen persönlichkeitsfördernde Wirkungen entfaltet (vgl. Kapitel V).

Märchen als entwicklungs- und tiefenpsychologischer Modellfall

Die Psychologie hat nicht nur die Persönlichkeitsentwicklung im sozialen Kontext im Blick, sondern betrachtet diese auch individualpsychologisch. Aus entwicklungs- und tiefenpsychologischer Perspektive stellen Märchen auf symbolische Weise innere Entwicklungsprozesse dar. Insbesondere psychoanalytisch orientierte Ansätze zeigen, dass sich mit Hilfe von Märchen unbewusst vollziehende Prozesse, z.B. psychosoziale Krisen, bewusst machen lassen. Der Freud-Schüler Bruno Bettelheim vertritt die Auffassung, dass sich menschliche Entwicklungskrisen mit Märchen besser bewältigen lassen (vgl. Kapitel V).

Märchen als Modellfall für interkulturelle Erziehung

Jede Kultur kennt Märchen. Oft besitzen sie auffallend ähnliche Strukturen, Handlungen und Symbole, die das Verbindende zwischen den Kulturen aufzeigen. Vergleicht man Märchen unterschiedlicher Kulturkreise miteinander, finden wir aber auch erhebliche Unterschiede. In diesem Spannungsfeld zwischen dem uns Bekannten und völlig Fremden können wichtige Alteritätserfahrungen gesammelt werden. Zugleich haben die Märchen unseres Kulturkreises eine große Bedeutung für die Herausbildung unserer eigenen europäischen kulturellen Identität (vgl. Kapitel Vb).

Zur Kritik an der Märchenpädagogik

Trotz dieser Argumente *für* die pädagogische Bedeutung von Märchen lässt sich kritisch einwenden, dass viele der hier aufgezählten pädagogisch-didaktischen Zielsetzungen auch mit anderen Unterrichtsgegenständen erarbeitet werden können. Natürlich gibt es hervorragende (Kinder-)Literatur, die ähnliche Impulse zu setzen vermag und vergleichbare Erfahrungen in den beschriebenen sieben Lerndimensionen ermöglicht. Doch dabei gilt es zu bedenken, dass die Kinderliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts vielfach von der Grimmschen Märchentradition inspiriert ist, angefangen bei den Romanen von Astrid Lindgren, Ottfried Preußler und Michael Ende bis hin zu Joanne K. Rowling (vgl. Neuhaus 2017).

Schwerer wiegen da die direkten pädagogisch intendierten Angriffe gegen das Märchen. Die Kritik an den Grausamkeiten, die mit Achim von Arnim einsetzt, setzt sich bis heute fort. Kritisiert wurde und wird aber auch die Irrationalität der Märchen, die zum Eskapismus verführe oder falsche Hoffnungen erzeuge. Der wohl prominenteste Vertreter dieser Kritik war Immanuel Kant, der in seinen Vorlesungen *Über die Erziehung* sagte: „Kinder haben eine ungemein starke Einbildungskraft, und sie braucht gar nicht erst durch Märchen mehr gespannt und extendiert zu werden. Sie muß vielmehr gezügelt und unter Regeln gebracht werden“ (Kant 1997, S. 74).

Im 20. Jahrhundert, insbesondere seit den 1960er Jahren, kamen weitere kritische Einwände hinzu. Märchen, so heißt es, seien schlicht antiquiert und überholt. Die Geschichten steckten voller veralteter Rollenbilder und erzögen zu bloßer Anpassung, denn es fehle der Raum für demokratische Mitbestimmung, Gleichberechtigung und Emanzipation. Die Erziehungswissenschaftlerin und Journalistin Katrin Rönicke fasst 2013 in der TAZ diese gängige Kritik in nur einem Satz zusammen. Sie sagt, Märchen seien „nicht selten voller alter, furchtbarer Rollenklischees, Gewalt und schwarzer Pädagogik“ (TAZ vom 19./20.10.2013). Michael Sahr

hat versucht, die zentralen Argumente für und gegen das Märchen zu bündeln:

Der pädagogische Blick auf das Märchen

(modifiziert nach Sahr 2007, S. 41)

	PRO	KONTRA
Der pädagogisch-soziologische Blick	Märchen werden betrachtet als emanzipatorische Texte. Sie thematisieren die Suche nach Freiheit und Glück, vermitteln Existenzhilfen und fördern die Autonomie des Kindes.	Märchen zeigen die Unveränderbarkeit der Gesellschaft. Sie konservieren antiquierte gesellschaftliche Zustände und erziehen zum Jasagen und zur bloßen Anpassung.
Der Blick auf die Grausamkeit	Das Grausame ist Teil des Lebens. Märchen bereiten darauf vor, verheißen Trost und Hilfe und steigern den Lebensmut.	Märchen sind für Kinder zu grausam. Sie schildern offen und unbeteiligt Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten.
Der Realitätsaspekt	Märchen sind zu verstehen als symbolische Darstellungen des Unbewussten. Sie zeigen die harte Wirklichkeit auf sublimierte Weise und bilden als eine Art „Prinzip Hoffnung“ (Bloch) eine Korrektur der Realität.	Märchen bieten irrationale Lösungen an und lenken die Kinder von ihren tatsächlichen Problemen ab. Sie sind lebensfremd, bloße Unterhaltung und erziehen allenfalls zur Flucht in eine Scheinwelt.

Am Ergebnis ist erstaunlich, dass auf den ersten Blick sowohl die Pro- als auch die Kontraargumente plausibel klingen. Es kommt jeweils darauf an, welche Kinder man vor Augen hat (je nach Alter und Charakter), an welche Märchen man konkret denkt, wie das pädagogische Setting aussieht und von welcher wissenschaft-

lichen Denkrichtung ausgehend man argumentiert (vgl. Sahr 2007, S. 42). Mit Blick auf die Geschichte der Märchenpädagogik ließe sich noch ergänzen, dass auch die erzieherische Intention (Welche erzieherischen Ziele habe ich?) und der Zeitgeist (In welcher Zeit/Gesellschaft lebe ich?) eine erhebliche Rolle spielen (vgl. dazu Kapitel IV).

Sicherlich kann man mit pädagogisch als „wertvoll“ erachteten Märchen schlecht erziehen. Zugleich können Märchen, die wir der „Schwarzen Pädagogik“ zuordnen, weil sie besonders grausam sind, sinnhafte pädagogische Impulse bieten. In einem meiner Seminare habe ich einmal das Märchen *Frau Trude* als Beispiel „Schwarzer Pädagogik“ thematisiert. Hier wird die Neugierde des Mädchens, das die elterlichen Warnungen missachtet, dadurch bestraft, dass es von der Hexe Frau Trude in einen Holzblock verwandelt und verbrannt wird. Bei der Diskussion hat eine Studentin darauf hingewiesen, dass auch dieser Text heute noch pädagogisch und therapeutisch sinnvoll genutzt werde. Denn mit dieser Geschichte könne man z.B. suchtgefährdeten Kindern und Jugendlichen hervorragend zeigen, dass das, wofür man „brennt“, einen selbst „verbrennen“ kann, wenn man kein Maß hält.

Allein dieses Beispiel zeigt, dass Märchen, denen Kritiker oft das vermeintlich simple Schwarz-Weiß-Muster anlasten, viele weitere Schattierungen bieten, die es zu entdecken gilt. Märchen bleiben trotz ihrer einfachen, linearen Handlung und ihrem stets guten Ende ambivalent. Das ist wohl auch das, was Philosophen und Dialektiker wie Ernst Bloch und Theodor W. Adorno an ihnen beeindruckte. Ihre Ambivalenz und Offenheit, die in ihrer Bildhaftigkeit zum Ausdruck kommt, sind wahrscheinlich auch der Grund dafür, dass sich das Märchen scheinbar mühelos in den vergangenen zweihundert Jahren behauptet hat. Kein technischer Fortschritt und kein gesellschaftlicher Umbruch konnten ihm etwas anhaben, im Gegenteil: jede Generation entdeckt das Märchen für sich aufs Neue. Das ist der Zauber des Märchens, sein eigentliches pädagogisches Potenzial.

I. „Es war einmal...“ – Eine Hinführung

Auf dem Märchen, der ältesten und fantastischsten Gattung der Literatur, liegt ein unbeschreiblicher Zauber. Märchen, ursprünglich eine Erzählgattung für Erwachsene, künden von einer anderen, unwirklichen Welt, beinhalten eine Fülle von Lebensweisheiten und veranschaulichen tiefe Wahrheiten. Als die Brüder Grimm vor über zweihundert Jahren die *Kinder- und Hausmärchen* (1812) das erste Mal veröffentlichten, hatten sie trotz des Titels noch nicht vorrangig *Kinder* als ihre Leser im Blick. Sie sammelten die Märchen aus historischem und philologischem Interesse. Erst nach und nach entwickelten sich Märchen zu einer „Kinderliteratur“ und insbesondere bei Wilhelm Grimm erwachte zunehmend ein pädagogisches Anliegen, das im Kontext mit dem allgemein sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ausbreitenden pädagogischen Interesse zu sehen ist. Die Grimms brachten 1825 eine kleine Märchenausgabe heraus, die eine nach damaliger Auffassung für Kinder geeignete Auswahl enthielt und sich sehr erfolgreich verkaufte. Auch aus ihren Vorreden und Briefwechseln geht hervor, dass sie sich schon früh mit der pädagogischen Bedeutung von Märchen auseinandergesetzt haben. Auch wenn Kindern sicherlich schon vor 1812 Märchen in erzieherischer Absicht erzählt wurden, lässt sich daher mit den *Kinder- und Hausmärchen* der Beginn der „Geschichte der Märchenpädagogik“ datieren. Die Brüder Grimm haben damit ein Werk geschaffen, das neben Luthers Bibelübersetzung auch „unter pädagogischen Gesichtspunkten wie kein anderes gewirkt“ hat (Richter 2002, Sp. 474). Heute gibt es eine nahezu unüberschaubare Fülle an Märchenliteratur und noch mehr Literatur *über* Märchen. Märchen werden aus den verschiedensten Perspektiven gedeutet. Doch gibt es eine Märchenpädagogik als eigenständige Forschungsdisziplin bisher nicht. Zwar wird das Märchen unter pädagogischen Gesichtspunkten noch immer viel erforscht, dies erfolgt aber in der Regel nicht an pädagogischen Instituten, sondern an philologischen, volkskundlichen und psychologischen Instituten und Fachbereichen. Zunächst wurde eine zielgerichtete und systematische Mär-

chenpädagogik überhaupt nicht als notwendig erachtet. Bis ins 19. Jahrhundert wurde es als völlig ausreichend gesehen, dem Kind Märchen zu erzählen oder vorzulesen. Das Märchen an sich galt schon als pädagogisch, da es auf unterhaltsame Weise Werte und Tugenden vermittelt und manchmal dabei durchaus gewollt abschreckend wirkt. Erste didaktische Konzepte wurden seit Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts erarbeitet, und Märchen wurden als literarische Gattung Gegenstand des Schulunterrichts. Im 20. Jahrhundert dominierten neben literarisch-interpretatorischen und produktionsorientierten Ansätzen der Märchenvermittlung bald auch psychoanalytische und tiefenpsychologische Ansätze, die vor allem die entwicklungsfördernden Aspekte der Märchen betonten. Damit wurde eine bis heute maßgebliche Märchenpädagogik begründet, die nicht nur den pädagogischen Wert der Gattung als solche herausstellt, sondern auch zeigt, inwiefern Märchen zur Persönlichkeitsbildung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beitragen können.

Die vorliegende *Kleine Pädagogik des Märchens* will die Gattung Märchen aus explizit pädagogischer Perspektive beleuchten. Sie kann nicht die märchenpädagogische Diskussion seit dem beginnenden 19. Jahrhundert umfassend darstellen (vgl. dazu u.a. Bastian 1981), führt aber ein in märchenpädagogisches Denken und gibt einen Überblick über verschiedene märchenpädagogisch relevante Begriffe, Strömungen und Entwicklungslinien. Außerdem bietet sie eine Menge Tipps und Ideen für die pädagogische Praxis, sei es im familiären Erziehungskontext, in der KiTa oder in der Schule von der Primar- bis zur Sekundarstufe.

Zum Aufbau des Buches

Die *Kleine Pädagogik des Märchens* ist keine streng wissenschaftliche Abhandlung, sehrwohl aber ist sie orientiert an den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Märchen und seine pädagogische Relevanz. Sie ist geschrieben für alle, die sich für Märchen allgemein und den pädagogischen Umgang mit Märchen im

Besonderen interessieren, für Eltern, Erzieher(innen), Lehramtsstudierende und Lehrer(innen).

Im Anschluss an die einzelnen Kapitel, die der Lehrerin bzw. dem Lehrer zugleich als Sachanalyse dienen können, stehen jeweils praktische Vorschläge und Ideen für den pädagogischen Umgang mit dem Märchen in Bezug auf verschiedene Altersstufen. Weiterführende Ideen, Materialien und Arbeitsblätter finden Sie auf der Webseite www.maerchepaedagogik.de.

Im Anschluss an diese Einführung wird in Kapitel II ein Überblick über die Gattung Märchen gegeben. Dort wird der Begriff erläutert und der Frage nachgegangen, was ein Märchen zum Märchen macht. In Kapitel III wird auf die Brüder Grimm eingegangen, die von größter Bedeutung für das sogenannte „Volksmärchen“ sind. Es folgen in Kapitel IV Stichpunkte zur Geschichte der Märchenpädagogik, bevor in Kapitel V auf wichtige Aspekte und Entwicklungslinien der heutigen Märchenpädagogik eingegangen wird. Hier werden praktische Vorschläge für den pädagogischen Umgang mit Märchen gegeben, differenziert nach Kindertagesstättenpädagogik und Schulpädagogik, wobei verschiedene Märchenmedien berücksichtigt werden. Ich bin dankbar, für Teile dieses Kapitels den Diplompädagogen Christian Peitz als Mitautor gewonnen zu haben, der sich in zwei Beiträgen mit der Märchenarbeit in der KiTa auseinandersetzt. In seinem ersten Beitrag stellt er anhand ausgewählter Beispiele die sprachfördernde Bedeutung des Märchens heraus. Im zweiten Beitrag geht es um die Bedeutung der Märchenarbeit im interkulturellen Zusammenhang. In Kapitel VI folgt ein Exkurs, in dem die Erziehung *im* Märchen behandelt wird, bevor abschließend auf Chancen und Grenzen der Märchenpädagogik im Zusammenhang mit der Förderung von Medienkompetenz eingegangen wird.

Nur über Märchen zu lesen, kann manchmal etwas trocken sein. Deshalb sind in diesem Buch immer wieder auch Märchen abgedruckt. Sie stehen im Kontext mit dem Inhalt des Buches, dienen der Veranschaulichung dessen, was in den Kapiteln thematisiert wird, oder beziehen sich auf die praktischen pädagogischen

Ideen. Verweise auf die Märchen, weiterführende Textstellen oder später erklärte Stichwörter sind jeweils mit einem Pfeil (→) gekennzeichnet. Die Märchen können aber auch einfach zur Entspannung zwischendurch gelesen werden. Entscheiden Sie selbst, ob und wann sie sich verzaubern lassen wollen!

Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich (KHM 1)

In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, dass die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hat, sich verwunderte so oft sie ihr ins Gesicht schien. Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer dunkler Wald, und in dem Walde unter einer alten Linde war ein Brunnen. Wenn nun der Tag recht heiß war, so ging das Königskind hinaus in den Wald und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens und wenn sie Langeweile hatte, so nahm sie eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder; und das war ihr liebstes Spielwerk.

Nun trug es sich einmal zu, dass die goldene Kugel der Königstochter nicht in ihr Händchen fiel, das sie in die Höhe gehalten hatte, sondern vorbei auf die Erde schlug und geradezu ins Wasser hineinrollte. Die Königstochter folgte ihr mit den Augen nach, aber die Kugel verschwand, und der Brunnen war tief, so tief, dass man keinen Grund sah. Da fing sie an zu weinen und weinte immer lauter und konnte sich gar nicht trösten. Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu: „Was hast du vor, Königstochter, du schreist ja, dass sich ein Stein erbarmen möchte.“ Sie sah sich um, woher die Stimme käme, da erblickte sie einen Frosch, der seinen dicken hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte. „Ach, du bist’ s, alter Wasserpat-scher,“ sagte sie, „ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen hinabgefallen ist.“ „Sei still und weine nicht,“ antwortete der Frosch, „ich kann wohl Rat schaffen, aber was gibst du mir, wenn ich dein Spielwerk wieder heraufhole?“ „Was du haben willst, lieber Frosch,“ sagte sie, „meine Kleider, meine Perlen und Edelsteine, auch noch die goldene Krone, die ich trage.“ Der Frosch antwortete: „Deine Kleider, deine Perlen und Edelsteine und deine goldene Krone, die mag ich nicht. Aber wenn du mich lieb haben willst und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken, in deinem Bettlein schlafen, wenn du mir das versprichst, so will ich hinuntersteigen und dir die goldene Kugel wieder heraufholen.“ „Ach ja,“ sagte sie, „ich verspreche dir alles, was du

willst, wenn du mir nur die Kugel wieder bringst.“ Sie dachte aber, „was der einfältige Frosch schwätzt, der sitzt im Wasser bei seines Gleichen und quakt und kann keines Menschen Geselle sein.“

Der Frosch, als er die Zusage erhalten hatte, tauchte seinen Kopf unter, sank hinab und über ein Weilchen kam er wieder heraufgerudert, hatte die Kugel im Maul und warf sie ins Gras. Die Königstochter war voll Freude, als sie ihr schönes Spielwerk wieder erblickte, hob es auf und sprang damit fort. „Warte, warte,“ rief der Frosch, „nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du.“ Aber was half ihm, dass er ihr sein Quak, Quak so laut nachschrie als er konnte, sie hörte nicht darauf, eilte nach Haus und hatte bald den armen Frosch vergessen, der wieder in seinen Brunnen hinabsteigen musste.

Am andern Tage, als sie mit dem König und allen Hofleuten sich zur Tafel gesetzt hatte und von ihrem goldenen Tellerlein aß, da kam, plitsch platsch, plitsch platsch, etwas die Marmortreppe heraufgekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an der Tür und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf.“ Sie lief und wollte sehen, wer draußen wäre, als sie aber aufmachte, so saß der Frosch davor. Da warf sie die Tür hastig zu, setzte sich wieder an den Tisch und war ihr ganz angst. Der König sah wohl, dass ihr das Herz gewaltig klopfte und sprach: „Mein Kind, was fürchtest du dich, steht etwa ein Riese vor der Tür und will dich holen?“ „Ach nein,“ antwortete sie, „es ist kein Riese, sondern ein garstiger Frosch.“ „Was will der Frosch von dir?“ „Ach lieber Vater, als ich gestern im Wald bei dem Brunnen saß und spielte, da fiel meine goldene Kugel ins Wasser. Und weil ich so weinte, hat sie der Frosch wieder heraufgeholt, und weil er es durchaus verlangte, so versprach ich ihm, er sollte mein Geselle werden, ich dachte aber nimmermehr, dass er aus seinem Wasser heraus könnte. Nun ist er draußen und will zu mir herein.“ Indem klopfte es zum zweiten Mal und rief:

„Königstochter, jüngste,
mach mir auf,
weißt du nicht, was gestern
du zu mir gesagt
bei dem kühlen Brunnenwasser?
Königstochter, jüngste,
mach mir auf.“

Da sagte der König: „Was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh nur und mach ihm auf.“ Sie ging und öffnete die Türe, da hüpfte der Frosch herein, ihr immer auf dem Fuße nach, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er

und rief: „Heb mich herauf zu dir.“ Sie zauderte, bis es endlich der König befahl. Als der Frosch erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er da saß, sprach er: „Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.“ Das tat sie zwar, aber man sah wohl, dass sie's nicht gerne tat. Der Frosch ließ sich's gut schmecken, aber ihr blieb fast jedes Bisslein im Halse. Endlich sprach er: „Ich habe mich satt gegessen und bin müde. Nun trag mich in dein Kämmerlein und mach dein seiden Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen.“ Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, den sie nicht anzurühren getraute und der nun in ihrem schönen reinen Bettlein schlafen sollte. Der König aber ward zornig und sprach: „Wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du hernach nicht verachten.“ Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: „Ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du. Heb mich herauf, oder ich sag's deinem Vater.“ Da ward sie erst bitterböse, holte ihn herauf und warf ihn aus allen Kräften wider die Wand: „Nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch.“

Als er aber herabfiel, war er kein Frosch, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen. Der war nun nach ihres Vaters Willen ihr lieber Geselle und Gemahl. Da erzählte er ihr, er wäre von einer bösen Hexe verwünscht worden und niemand hätte ihn aus dem Brunnen erlösen können als sie allein, und morgen wollten sie zusammen in sein Reich gehen. Dann schliefen sie ein. Und am andern Morgen, als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen herangefahren mit acht weißen Pferden bespannt. Die hatten weiße Straußfedern auf dem Kopf und gingen in goldenen Ketten, und hinten stand der Diener des jungen Königs, das war der treue Heinrich. Der treue Heinrich hatte sich so betrübt, als sein Herr war in einen Frosch verwandelt worden, dass er drei eiserne Bande hatte um sein Herz legen lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge. Der Wagen aber sollte den jungen König in sein Reich abholen; der treue Heinrich hob beide hinein, stellte sich wieder hinten auf und war voller Freude über die Erlösung. Und als sie ein Stück Wegs gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um und rief:

„Heinrich, der Wagen bricht.“
„Nein, Herr, der Wagen nicht.
Es ist ein Band von meinem Herzen,
das da lag in großen Schmerzen,
als ihr in dem Brunnen saßt,

als ihr eine Fretsche (Frosch) wast (wart).“

Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.

Denkanstoß

Der Froschkönig, die Nr. 1 der *Kinder- und Hausmärchen*, ist ein sehr emanzipatorischer Text. Denn die Prinzessin gewinnt ihren Prinzen, indem sie gerade *nicht* tut, was der Vater von ihr verlangt. Sie lässt den Frosch nicht in ihr Bett, sondern schmeißt ihn gegen die Wand. Doch gerade dadurch kommt es zur *Verwandlung* (→S. 110) und aus dem garstigen Frosch wird ein schöner Prinz. Womöglich war den Grimms dieses Märchen sogar zu aufmüpfig und emanzipatorisch, sodass sie die Episode vom *Froschkönig* mit der Geschichte des *eisernen Heinrichs* verknüpften, der mit seiner bedingungslosen Treue ein Gegenbild zur Prinzessin abgibt. Die Grimms hielten dieses Märchen für eines der ältesten deutschen Märchen, allerdings stammt die älteste auffindbare literarische Quelle aus Schottland (1548). Hier fehlt freilich die Episode vom *eisernen Heinrich*.

II. Was sind Märchen?

Sieben Märchendefinitionen

Das Märchen ist...

- „...eine Abenteuererzählung von raffender, sublimierender Stilgestalt.“ (Max Lüthi)
- „...eine Liebesgeschichte mit Hindernissen, die ihren Abschluss in der endgültigen Vereinigung des Paares findet.“ (Walter A. Berendsohn)
- „...der Roman der Primitiven.“ (Lutz Mackensen)
- „...eine kleine, einfache Erzählung wunderbaren Inhalts.“ (Helmut Brackert)
- „...eine Geschichte von wunderbaren Erlebnissen, die ein Held meistert.“ (Friedrich von der Leyen)
- „...eine erfundene, jeden Wahrheitsgehalt entbehrende Dichtung.“ (Karin Richter)
- „...ein von Mund zu Mund weitergegebenes Werk der epischen Dichtung.“ (Erna V. Pomeranceva)

Märchen sind wunderbare und rätselhafte kleine Erzählungen aus einer vergangenen, unbestimmten Zeit, die an phantastischen Orten spielen. In der unwirklichen Welt des Märchens werden nicht selten Naturgesetze außer Kraft gesetzt, es wird gezaubert und verwünscht, und mitunter begegnet man seltsamen Wesen wie Riesen, Zwergen, Feen und Hexen. Der Märchenheld muss schwierige Aufgaben bewältigen und missliche Situationen durchstehen, bis am Ende sich alles zum Guten wendet. Ist die Prüfung bestanden, gibt es als Belohnung Gold und ein glückliches Leben zu zweit. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!

Der Begriff Märchen ist die Diminutivform (Verniedlichung) zu Mär. Das heute kaum noch gebräuchliche Wort begegnet uns in Martin Luthers bekanntem Weihnachtslied, wo es heißt: „Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute, neue Mär^{er}“. Mär bedeutet Kunde, Bericht, Erzählung. Das Mär^{chen} ist also wörtlich eine kleine Erzählung. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts ist

das Wort „Märchen“ in einer in Leipzig erschienenen Erzähl-sammlung bezeugt.

Märchen befassen sich mit dem „ganzen Spektrum menschlicher Existenz und mit dem ursprünglichen Erleben von Wirklichkeit, in die das Mögliche wie selbstverständlich miteinbezogen wird“ (Freund 2005, S. 7). Märchen sind eine uralte literarische Form, die wahrscheinlich weit in die Menschheitsgeschichte zurückreicht. Lange, bevor sich Kulturen entwickelt haben, die der Schrift mächtig waren, hat man sich wohl schon Märchen erzählt. In den ältesten überlieferten Schriftdenkmälern finden sich schon Märchenmotive, zum Beispiel in den babylonisch-assyrischen Gilgameschgeschichten des zweiten Jahrtausends vor Christus. Auch in der altägyptischen, arabisch-islamischen, jüdischen, griechischen und römischen Literatur sind Märchenelemente zu entdecken. Das Märchen als eigenständige Gattung begegnet uns schon lange, bevor die Brüder Grimm im 19. Jahrhundert die berühmten *Kinder- und Hausmärchen* aufzeichneten. Zum Beispiel gibt es das altägyptische Zwei-Brüder-Märchen, eine auf Papyrus aufgezeichnete Geschichte des zweiten Jahrtausends vor Christus, oder das antike Märchen von *Amor und Psyche* im *Goldenen Esel* aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus. Die berühmte Märchen-sammlung *Tausendundeine Nacht* stammt aus dem achten Jahrhundert und ist im zehnten Jahrhundert ins Arabische übertragen worden.

Ein Märchen wird dann zum Märchen, wenn es ganz bestimmte Merkmale aufweist, die sich wie folgt bestimmen lassen:

Ein Held macht sich auf den Weg

Märchen sind lineare Erzählungen, das heißt, in der Regel gibt es keine Parallelhandlungen, keine Vorausdeutungen oder Rückblicke. Die Struktur ist oft von einem Zweier- (Konflikt – Lösung) oder Dreierhythmus (Ausgangssituation – Der Held ist auf dem Weg – versöhnlicher Schluss) bestimmt. Die Hauptfigur, der Märchenheld oder auch eine -heldin, stammt meist aus einfachen